



Wolfram Drews. *Die Karolinger und die Abbasiden von Bagdad: Legitimationsstrategien frühmittelalterlicher Herrscherdynastien im transkulturellen Vergleich.* Berlin: Akademie Verlag, 2009. 502 S. ISBN 978-3-05-004560-3.



Reviewed by Linda Dohmen

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2009)

W. Drews: Karolinger und Abbasiden

Die komparative Methode erfreut sich unter Historikern von alters her zu Recht Beliebtheit, wobei im Zuge von europäischer Einigung und Globalisierung in jüngerer Zeit transnationale und transkulturelle Perspektiven zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Der Vergleich mit dem islamischen Kulturkreis kommt von europäischer Seite dabei jedoch oftmals gar nicht erst zustande, da die sprachlichen Voraussetzungen fehlen. Schon vor diesem Hintergrund betritt Wolfram Drews mit seiner Kölner Habilitationsschrift insbesondere in der Mediävistik âweitgehend Neulandâ (S. 23).

Die âkuriose Koinzidenzâ (S. 11) eines nahezu zeitgleichen Dynastiewechsels von Merowingern zu Karolingern im Frankenreich und von Umayyaden zu Abbasiden im islamischen Kalifat nimmt Drews zum Anlass, nach den Legitimationsstrategien der Usurpatoren und den damit verbundenen strukturellen Voraussetzungen, Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten ihrer Herrschaft zu fragen.

Herrschaft wird bei Drews im Weberschen Sinne verstanden, und auch sonst bedient er sich bei seinen âVergleichsoperationenâ (S. 26) soziologischer Theorieange-

bote, vornehmlich Max Webers und Pierre Bourdieus. Vor allem Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Aufl., Tübingen 1980 (1. Aufl. 1921/22); Pierre Bourdieu, *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183-198. In seiner Einleitung (S. 11-37) legt er diese theoretischen Grundlagen dar und begründet seinen Untersuchungsgegenstand sowie seine Methode der âhistorischen Kontextualisierung in vergleichender Perspektiveâ (S. 17). Drewsâ Vergleichspunkte sind zwangsläufig selektiv, wobei er nach den âDiskursenâ (S. 38-173) und âPraktiken der Herrschaftslegitimationâ (âI: Formung und Instrumentalisierung der Elitenâ, S. 174-235; âII: Herrscherliche Normsetzungâ, S. 236-329) in einem letzten Schritt âKulturelle und religiöse Parameter der Herrschaftslegitimation: Konzeptualisierungen des Politischen und ihre historischen Voraussetzungenâ (S. 330-436) in den Blick nimmt und sich damit ein beachtliches Pensum setzt. Der Vergleich wird innerhalb der jeweiligen Kapitel bzw. Unterkapitel durchgeführt; die Ausführungen zum Frankenreich und zum Kalifat sind lässigenmässig weitgehend ausgeglichen. Die

Gliederung mit ihren drei verschiedenen Ebenen ist diesbezüglich jedoch nicht ganz konsequent und vor allem leider recht unübersichtlich, was wohl auch dem Layout des Inhaltsverzeichnisses geschuldet ist. Auch bei den Textüberschriften entsteht Verwirrung, wenn gleiche Gliederungsebenen in unterschiedlichen Schriftgrößen gesetzt sind (S. 236 und S. 246). Solche gestalterischen Details erschweren vielleicht unnötig das Lesen, dem Inhalt der Untersuchung tun sie keinen Abbruch. An dieser Stelle sei allerdings auch bemerkt, dass der an vielen Stellen alles andere als zwingende Gebrauch gelehrter Fremdwörter, insbesondere des Paradigmen-Begriffs (siehe etwa unten), der Verständlichkeit und begrifflichen Klarheit nicht immer zuträglich ist. Ebenfalls erschwerend macht sich Drews weitgehender Verzicht auf Jahreszahlen und Lebensdaten erwähneter Personen bemerkbar, insbesondere wenn der Leser nicht gleichermaßen Spezialist für spätantikes Christentum, frühnuklisches Mittelalter und frühnen Islam ist. Hier wären Stammtafeln hilfreich gewesen, gerade weil Drews zu Recht von einer schlichten Rekapitulation der jeweiligen Ereignisse absieht.

Stattdessen geht es ihm darum, durch die Verankerung der wissenschaftlich konstruierten Objekte an ihre Voraussetzungen und Entstehungsbedingungen strukturelle Analogien und Homologien sowie funktionale Äquivalente zu benennen, die Intentionen und Handlungen historischer Akteure und die Erfolgchancen ihrer Aktivitäten maßgeblich mitbestimmen (S. 26). Konkret bedeutet das etwa im Kapitel „Diskurse der Herrschaftslegitimation“, dass Drews zunächst die traditionale Erbfolge unter Merowingern und Umayyaden in den Blick nimmt, um diese anschließend mit den Argumenten zur Rechtfertigung der Usurpationen von 750 und 751 in Beziehung zu setzen. Bei den Franken misst er dem rituellen Akt der Krönungseinsetzung durch Salbung besondere Bedeutung bei. Dadurch, dass diese in der biblischen Tradition vorgegeben und in Analogie zu anderen sakramentalen Salbungen gestaltet war, habe sie ausreichend Anhaltspunkte geboten, um das neu erfundene Ritual konsensfähig zu machen und es potentiellen Anhängern [der Karolinger] plausibel erscheinen zu lassen (S. 80). Daneben verweist Drews auf die durch Patenschaft hergestellte künstliche Verwandtschaft der Usurpatoren zum Papsttum. Durch die Indienstnahme von zum Teil schon bestehenden Ritualen und Institutionen sei den Karolingern die „Kreierung eines Amtsscharismas“ (S. 168) gelungen, während den Abbasiden dieser Weg durch das Fehlen äquivalenter Institutionen in der formati-

ven Periode des Islams sowie von Präzedenzfällen zur „Erfindung neuer Rituale“ so nicht zur Verfügung gestanden habe (S. 171). Stattdessen stützten sie sich auf das unklare Kriterium der Verwandtschaft mit dem Propheten (S. 173) und verwiesen insbesondere auf die Gottlosigkeit ihrer Vorgänger.

Doch nicht nur bei der ideellen Rechtfertigung ihrer Herrschaft scheinen die Karolinger über mehr Geschick bzw. günstigere strukturelle Voraussetzungen verfügt zu haben als die Abbasiden. Davon ausgehend, dass eine Usurpation sich durch die Verankerung im Konsens der Führungsschichten stabilisiere (S. 174), bietet Drews einen Überblick über die Eliten im merowingischen Frankenreich und im frühen Kalifat und analysiert deren Bedeutung für die Herrschaftspraxis der Usurpatoren. Während im Kalifat erst unter den Abbasiden eine imperial rekrutierte und stark zentralisierte Verwaltungselite entstanden sei, habe sich im Frankenreich aus der provinziellen aristokratischen Elite und der frühnuklischen Oberschicht eine neue „homogene Elite“ herausgebildet, die die Karolinger zwar verankert an die Zentrale gebunden hätten, ohne aber die Stellung lokaler Herrschaftsträger aufzuheben. Für diese sowohl abhängige als auch autonome Zwischenschicht habe es im Kalifat kein funktionales Äquivalent gegeben (S. 234f.).

Bei der Frage nach der herrscherlichen Normsetzung zum Zwecke der Herrschaftslegitimation konzentriert sich Drews auf die Regierungen Karls des Großen (768–814) und al-Maâmûns (813–833), deren religionspolitisches Engagement unter anderem der „Sicherung der religiösen und ideellen Grundlagen ihrer Herrschaft“ gedient habe (S. 320). Doch habe Karl bezüglich *filioque* und Adoptionismus langfristig Erfolge verbuchen können, wohingegen sich unter al-Maâmûns Nachfolger al-Mutawakkil letztlich gar das Gegenteil der ursprünglich intendierten Reformen durchgesetzt habe. In beiden Fällen aber wirke „das Ergebnis der frühmittelalterlichen Auseinandersetzungen theologisch bis in die Gegenwart fort“ (S. 329).

Seinem Anliegen der breiten Kontextualisierung der Usurpationen entsprechend unternimmt es Drews zum Abschluss, die kulturellen Grundlagen und Voraussetzungen zu analysieren, die für die politischen Handlungsspielräume der karolingischen und abbasidischen Akteure maßgebend waren (S. 330). Dabei stellt er fest, dass sich die beiden Dynastiewechsel ganz erheblich in ihren kulturellen Rahmenbedingungen unterschieden (S. 366). Die Karolinger knüpften expli-

zit an die (christianisierte) Antike an, während die Abbasiden âlegitimierendes Kapital nur aus der islamischen sowie der vorislamischen arabischen Überlieferungâ beziehen konnten (S. 366). Insgesamt kommt Drews zu dem Ergebnis, dass das Karolingerreich von den Paradigmen âAntike und Christentumâ sowie âSynthese und Integrationâ (S. 445) geprägt gewesen sei, die es den Usurpatoren ermöglichten, ihre Herrschaft durch Bezugnahme auf unterschiedliche Sorten symbolischen Kapitalsâ abzusichern (S. 454). âDiesâ, so schließt Drews, âgewährleistete eine vergleichsweise große Flexibilität bei der Begründung legitimer Herrschaft, die je nach historischem Kontext wechselnde, in der religiösen und kulturellen Tradition verwurzelte Plausibilisierungsangebote nutzen konnteâ (S. 454). Das anschließende Literaturverzeichnis beinhaltet nur die mehrfach zitierte Literatur. Der Band endet mit einem kombinierten Personen- und Sachregister.

Abgesehen von den erforderlichen Sprachkenntnissen beeindruckt die Arbeit durch ihren breiten Einblick in zwei doch sehr verschiedene Kulturen und Herrschaftsräume. Wer aber als Spezialist der Islamwissenschaft bzw. der frühmittelalterlichen Geschichte, der Kirchen- oder Rechtsgeschichte grundlegend neue Erkenntnisse für sein Fachgebiet erwartet, wird wahrscheinlich enttäuscht sein. Doch bietet die Untersuchung gerade auch für den Spezialisten durch die Konfrontation mit dem âFremdenâ Inspirationspotential für die eigene Arbeit. Drews selbst möchte seine Untersuchung als Beitrag zu einer komparativen Politik- und Kulturgeschichte des frühmittelalterlichen Christentums und Islamsâ verstanden wissen (S. 36), ein Anspruch, den er voll und ganz erfüllt. Für jeden, der sich für die Möglichkeiten komparativer, transkultureller Ansätze in der sogenannten Vormoderne interessiert, bietet Drewsâ Arbeit vielfältige Anregungen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Linda Dohmen. Review of Drews, Wolfram, *Die Karolinger und die Abbasiden von Bagdad: Legitimationsstrategien frühmittelalterlicher Herrscherdynastien im transkulturellen Vergleich*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=26205>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.